

Evangelisch im 21. Jahrhundert

Überlegungen am Anfang einer Amtszeit

Beitrag für den Stadtkirchentag des Ev.-luth. Stadtkirchenverbandes Hannover

Tagung am 9. Juni 2010

Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

- Manuskript -

Evangelisch

ist:

eine selbstbewusste

öffentliche

Kirche der Freiheit

die

ihren Herrn Jesus Christus

von Herzen liebt

und sorgfältig

daran arbeitet

was

ihr wertvoll

und schön

ist

für alle Menschen

bereitzuhalten

und

ihnen zu geben

Zentralbegriffe

Selbstbewusstsein - Frömmigkeit - Qualität

Thesen

1. Evangelisch sein im 21. Jahrhundert bedeutet „Selbst (kritisches) Bewusstsein“
2. Evangelisch sein im 21. Jahrhundert braucht „Moderne Frömmigkeit“
3. Evangelisch sein im 21. Jahrhundert orientiert sich an „Traditionsbewusster Qualität“

Vorbemerkungen:

Seit gut acht Tagen bin ich im Amt. Das ist noch ganz frisch. Jetzt also nicht mehr: gewählt und deshalb designiert. Sondern herzlich willkommen geheißen am neuen Ort und vom ersten Tag an mit einer eindrucksvollen Fülle konfrontiert. Seit vergangener Woche sind die Eindrücke „live“, seit vergangener Woche ist nichts mehr nur Theorie, sondern gewinnt als Realität von Tag zu Tag Gestalt.

Eingeführt werde ich am kommenden Sonntag, gesandt also und gesegnet. Das wird auch für diese Aufgabe nötig sein. Gottseidank. Es scheint mir, als ob es besonders nötig wäre: gesandt zu werden und gesegnet.

Mein „Ausblick auf die Zukunft des Stadtkirchenverbandes“ ist von dieser Anfangssituation bestimmt. Nie mehr in den kommenden zehn Jahren werde ich diesen Anfangs-Blick haben, er wird täglich in unglaublicher Rasanz vertieft. Noch ist alles neu. Was sehe ich, wo ich doch noch längst nicht alles gesehen habe? Meinem Ausblick sollen drei Stichworte zugrunde liegen, die sich an einer kleinen Wortreihe orientieren. Diese hatte ich in den Monaten der Bewerbung niedergeschrieben, um im Wahlausschuss daran anzuknüpfen.

Auf dieser Grundlage, sozusagen der Brille, durch die ich meine evangelische Kirche wahrnehme, entsteht meine erste Skizze der Zukunft des Stadtkirchenverbandes.

Die drei Stichworte heißen:

Selbstbewusstsein - Frömmigkeit - Qualität

1. Selbstbewusstsein

Evangelisch sein im 21. Jahrhundert bedeutet „Selbst (kritisches) Bewusstsein“

Selbstbewusstsein ist keine Attitüde. So wird es in unserer erfolgstrunkenen Gesellschaft allerdings oft genug verstanden. Als Haltung von Menschen, die vor lauter Kraft nicht laufen können. Die ihre Muskeln zeigen, ihr Haus, ihr Boot, ihr Auto, und am besten auch noch ihre Frau, die Kinder und den Hund. Wie Trophäen, die man mit Durchsetzungskraft und der notwendigen Härte erreichen und voller Stolz präsentieren kann.

Wenn es denn tatsächlich so wäre, dann wäre es auf keinen Fall evangelisch. Evangelisch ist es, um ein altes Luther-Bild aufzugreifen, jeden Tag an den Apfelbäumchen zu arbeiten, die ich und vor allem viele andere gepflanzt haben, und die jetzt meine Aufmerksamkeit brauchen, meine Freude an der täglichen Arbeit und ein gutes Handwerk. Erfolg begreife ich mit solchem Selbst-Bewusstsein als Segen, und das erste Gefühl des Selbstbewussten ist Dankbarkeit.

Es ist nötig, sich seiner selbst bewusst zu sein. Seiner Stärken und Begabungen, seiner Begrenzungen und auch seiner Schuld. Wir sind Menschenkinder, und keine Halbgötter. Selbst-Bewusste wissen das. Gottseidank dürfen sie an Vergebung glauben. Evangelisch im 21. Jahrhundert ist insofern (endlich wieder) die Pflege eines angemessenen Welt- und Menschenbildes. Dazu gehört unbedingt die Fähigkeit zur Selbstkritik und gleichermaßen nüchternen wie erlösten Selbstbegrenzung.

Das hat nichts mit Humorlosigkeit oder gar Besserwisserei zu tun.

Wer evangelisch lebt, ist begeistert und spürt am eigenen Leib und der eigenen Seele die Erlösung Gottes. Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Das Neue Testament sprüht vor dieser Begeisterung, obwohl es zu keinem Zeitpunkt die Schmerzen des Lebens, die Ängste auf dem Weg und die Zweifel am Glauben verkennt oder gar verschweigt. Evangelisch sein, heißt an dieser Grunderfahrung erlöster Menschen teilzuhaben, das nicht zu vergessen, das auszustrahlen - und sich in dieser Haltung auch nicht verrückt machen zu lassen.

Evangelische Kirche ist folglich die Gemeinschaft von Menschen, die so glauben. Ihrer selbst bewusst versteht sie sich nicht nur in alten Bekenntnistexten als Teil einer weltweiten Bewegung. Die lebt aus unsichtbaren Quellen Gottes, um die Erde und die ganze Schöpfung auf Hoffnung und Zukunft auszurichten. Insofern ist sie, weil sie sich ihrer selbst bewusst ist, auch und gerade selbstkritisch. Ihren eigenen Hoffnungen und Visionen entspringt die schärfste Kritik an verkrusteten Strukturen und lieblosem Alltagsgeschäft.

Evangelische Kirche weiß um ihre Geschichte. Sie kennt die ökumenische Christenheit und die Eigenart ihrer ökumenischen Geschwister. Sie hält sich nicht für besser als die anderen, aber sie hält an ihrem Erbe fest.

Dazu gehört u.a., dass Leitung nicht einem männlichen Weiheamt anvertraut ist, also der letztlich unantastbaren Sakralität eines Gottesgeschenkes. Diese Sakramente Gottes sieht die Reformation ja konzentriert und ausschließlich in Taufe und Abendmahl. Die Taufe bindet Menschen hinein in den Bund Gottes. Durch die Taufe sind wir Teil der Gemeinde, Glieder am Leib Christi – so haben es die Alten formuliert. Am Tisch des Herrn, im Abendmahl, feiern wir diese Gemeinschaft der von Gott Geliebten und Erlösten und stärken uns untereinander auf dem Weg, auf dem uns Christus entgegenkommt. Weil alle gleichermaßen – gleich im besten Sinne des Wortes – berufen sind, sind auch alle Priesterinnen und Priester, Bischöfinnen und Bischöfe; so Martin Luther in einer seiner klugen, kessen und elementar wichtigen Anmerkungen. Der Protestantismus kennt deshalb weder die Priesterweihe, noch die Bischofsweihe. Er kennt die Lehre von anvertrauten Ämtern, und dabei sollen Begabungen und Fähigkeiten, Ausbildung und vor allem Berufung durch die ganze Gemeinde entscheidend sein. Das gehört zu unserem Selbst-Bewusstsein, das wissen und bekennen wir von uns.

Weil wir glauben, dass Leitung, Verantwortung also für das Ganze und den Weg der ganzen Kirche und Gemeinde, allen anvertraut ist, wissen wir, dass es das Vertrauen aller braucht. Das Vertrauen der Frauen und der Männer als gleichberechtigter Partnerinnen und Partner auf allen Ebenen und in allen Herausforderungen. Das wechselseitige Vertrauen beider, der Ehrenamtlichen und der Hauptamtlichen.

Eine selbstbewusste Kirche der Freiheit unterzieht sich, weil sie das alles glaubt und bekennt, auch der gemeinsamen Mühe die Rollen und Aufgaben untereinander zu klären. Sie begreift Strukturen als das, was sie einzig sind: schlichte Verabredungen und Hilfsmittel, um Weichen klug zu stellen und dafür Sorge zu tragen, dass die Züge auch tatsächlich fahren können.

So gesehen ist Evangelische Kirche eine Dienstgemeinschaft freier Menschen. Weil die Kirche eine Gemeinschaft von Befreiten ist, ist sie auch transparent, öffentlich und angst-frei. All das heißt: selbst-bewusst leben.

Die Zukunft des Stadtkirchenverbandes Hannover liegt deshalb in unserem Beitrag zu einer offenen, zugewandten und aufmerksamen Gesprächs- und Verhandlungskultur. Dass wir uns geduldig und ohne Verrenkungen begegnen, aufeinander hören und aufeinander achten. Auf Augenhöhe sein, das ist mir wichtig. Vor unterschiedlichen Meinungen keine Angst haben. Alles hat Platz auf dem Tisch, nichts braucht unter den Teppich gekehrt werden. Allerdings gilt es dann, einen gemeinsamen Weg zu finden mit den und aus den unterschiedlichen Meinungen. Mut zur Entscheidung! Entscheidungen treffen und sie dann auch durchhalten und unterstützen. Es sei denn, jemand hätte wirklich einen besseren Weg.

2. Evangelisch sein im 21. Jahrhundert braucht „Moderne Frömmigkeit“

Unseren Vorfahren sind in den zwölf Jahren eines tausendjährigen Schreckensreiches zwischen 1933 und 1945 alle Formen und Rituale, alle Inszenierungen und Gestalten, ja auch die Formen ihrer Frömmigkeit, so gründlich verraten und verdorben worden, verheert im wahrsten Sinne des Wortes von Schuld und Schande, dass diese Erfahrungen tiefe Wunden und schließlich Narben hinterlassen haben, gerade auch im Leben der evangelischen Christenheit.

Meine Generation hat sich in den sogenannten 68ern mit alle dem zwangsläufig auseinandergesetzt. Das war wichtig, aber es war nicht selten hochnäsiger. Nach meiner Beobachtung sind uns im 20. Jahrhundert gerade in der evangelischen Landschaft unserer Gesellschaft auch die Grundformen der Frömmigkeit zerbrochen. Eine Alltags-Frömmigkeit braucht aber Zeichen, selbstverständliche Worte und vertraute Rituale. Sie braucht auch Anschlussfähigkeit an den Rest der Menschheit. Wir haben Nachholbedarf. Ich meine, es gelte das Gebet wieder zu entdecken. Als vornehmste Sprechform und Haltung der Christenheit. Als Gottes- und Weltorientierung. Als Übung. „Wir wollen uns im Gebet üben“ würde heißen, dass wir es auch so meinen. Üben. Wiederholen. Lernen. Innewerden. Vertraut werden mit einer einzigartigen Haltung des Menschlichen. Wir sollten in einer ständig schneller, bunter, hitziger werdenden Welt dem Gedanken des Gottvertrauens, der Demut, der Gebärde des Innehaltens wieder neu Zeit und Raum schenken.

Mit Freude und Lust Mut-mach-Lieder singen. Das sind ja unsere Choräle immer gewesen. Menschen darin unterstützen, begleiten und locken, die Schönheiten des Glaubens zu entdecken.

Vermutlich braucht das zuerst unsere Beweglichkeit, unsere Bereitschaft dazu, ihnen entgegen zu kommen.

Mut also zur Moderne. Niemand kann uns die Taufe rauben. Darum können wir auch fröhlich danach suchen, wie man heute, hier und jetzt mit ihr und aus ihr leben kann.

Darum liegt die Zukunft im Stadtkirchenverband darin, alles zu unterstützen, was suchenden Menschen helfen kann, eine faszinierende, ansprechende Kirche zu finden. Eine authentische Frömmigkeit, einen einleuchtenden Glauben.

3. Evangelisch sein im 21. Jahrhundert orientiert sich an „Traditionsbewusster Qualität“

Was ist uns wertvoll und schön?

Was ist uns so wichtig, das wir ihm unsere ganze Aufmerksamkeit schenken?

Unser bestes Handwerk, unsere Zeit, sogar unser knappes Geld?

Über Jahrhunderte – und bis heute blitzt es dann und wann auf – haben die Menschen Europas ihre Kunst, ihr Herz und ihr Handwerk in die Gotteshäuser investiert. Das war für sie größte Freude und größte Ehre: eine Kirche bauen und schmücken zu dürfen, eine Messe zu komponieren, eine Predigt zu schreiben. Es ist eine spannende und selbstkritische Frage, wie wertvoll uns persönlich das ist, was wir in der Kirche tun. Es ist eine wichtige Frage – und wir sollten unsere sehr persönliche Antwort genau betrachten. Das wird lehrreich sein.

Evangelisch sein im 21. Jahrhundert braucht nach meinem Eindruck eine Qualitätsoffensive. Wie wohltuend ist eine Veranstaltung voller Qualität.

Angefangen mit einer freundlichen Begrüßung, über einen liebevoll hergerichteten Raum, mit einem richtig guten Beitrag in Wort, Musik, Ton – das alles von aufmerksamen Gastgebern.

Ich kenne ein (aus evangelischer Tradition kommendes!) Lieblings-Hotel und -Restaurant. Was mir besonders wohltuend war: immer willkommen sein, beachtet werden, freundlich und hilfsbereit empfangen werden. Räume und Essen handwerklich sehr gut und mit spürbarem Engagement bereitgehalten. Da gehe ich immer gern hin. Ich freue mich darauf, und schätze es, wahrgenommen zu werden.

So wünsche ich mir unsere Kirche. An möglichst jedem Ort orientiert an bester Qualität. Aus Liebe zu Christus, aus Liebe zu den Menschen. Mein eigenes Handwerk pflegen. Die größten Künstler üben am meisten. Daran wollen wir uns messen lassen.

Die Zukunft des Stadtkirchenverbandes sollte bestimmt sein von unserer Bereitschaft zur Qualität. Dass dazu die Fülle unserer eindrucksvollen Traditionen gehört, ist ebenfalls ein selbstverständliches Erbe. Gute Handwerker pflegen das Beste der Traditionen. Sie nehmen aber auch jede Verbesserung auf in ihr Tun.

Selbstbewusst im tiefen Sinn des Wortes, heiter, modern und fromm, mit traditionsbewusster Qualität – dazu möchte ich gern beitragen im Stadtkirchenverband Hannover.

--- Es gilt das gesprochene Wort ---